

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 19. November 2021, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit der Weihe Ständiger Diakone
– Freitag der 33. Woche im Jk/ Gedenktag der hl. Elisabeth –
Freitag, 19. November 2021, 18:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Apg 6,1-7;
Röm 12,1-7;
Joh 15,9-17.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Diakonatsbewerber,
liebe Ehefrauen, Familienangehörige und Freunde unserer Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juli 2021 überkommt in einigen Teilen Deutschlands eine immense Flutkatastrophe die Menschen, die sich bis dahin in Sicherheit wiegen. Das gilt auch für Teile des Märkischen Sauerlandes in unserem Bistum: für Altena, Werdohl und Plettenberg, das Volmetal und weitere Ortschaften. Gleichzeitig erinnern wir uns an das Ahrtal und an die Not, die über andere Gegenden in den Bistümern Aachen, Trier und Köln kommt. Mit dem großen Entsetzen über den Verlust von lieben Menschen, die von den Wassermassen weggerissen, von Bäumen erschlagen oder unter einstürzenden Häuserwänden und Geröllmassen zu Tode kommen, sind es diejenigen, deren Gesichter ich wenige Tage später, als ich im Märkischen Sauerland unterwegs bin, sehen kann, die mir nicht mehr aus Herz und Kopf gehen. Was ich dort gemeinsam mit der Pfarrbeauftragten von Altena, den Pfarrern und in der Seelsorge Tätigen in Plettenberg und Werdohl erlebe und sehe, nämlich

verstörte Gesichter, traurigste Augen, erschöpfte Gesichtszüge und blankes Entsetzen ob des Verlustes der Lebensgrundlagen, der wirtschaftlichen Sicherheit der Firmen, an denen Generationen gearbeitet haben. Die ganze Not bildet sich zusammen mit den kaputten Straßen, dem oft beißenden Geruch von austretenden Ölen und anderen Flüssigkeiten in der Haltung, in den Gesichtern, in den Augen, in den Mundwinkeln und in einer großen Erschöpfung derjenigen ab, die mir gegenüber treten. Das geht mir zu Herzen. Ich vergesse es nicht.

Zugleich aber treffe ich mitten in dieser großen Not Menschen, die selbstlos helfen, die anderen beistehen, die tun, was sie können, um die Not zu lindern. Was mir die Bürgermeister dort erzählen, ist Zeugnis gelebter Nächstenliebe, einfache Solidarität über alle Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg, eine Demonstration von Nähe und effizienter Hilfe, wie sie kaum sonst für möglich gehalten wird. Bei aller Trauer überkommt mich das Gefühl, stolz auf die vielen zu sein, die helfen. Davon leben wir, dachte ich. Das brauchen wir Tag für Tag, so denke ich auch jetzt in den Zeiten einer sich zuspitzenden Coronakrise.

II.

Mitten unter denen, die sich so selbstlos einsetzen, sind Ständige Diakone, nicht nur aus den betroffenen Pfarreien und Gemeinden, sondern aus unserem ganzen Bistum und aus den Nachbarbistümern, die, wie ich weiß, sowohl im Märkischen Sauerland, als auch im Ahrtal und an vielen anderen Stellen bis über das Maß des eigentlich Möglichen hinaus helfen. In den Gesprächen mit ihnen wird mir deutlich, welchen tiefen Sinn der Ständige Diakonat als ein Amt in der Kirche hat. Er ist, so beschreibt es die Apostelgeschichte, Teil des Lebens der jungen Kirche, um mit Klugheit die Aufgaben der jungen Gemeinde angesichts der Nöte der Menschen zu regeln. So zeigt er bis heute seinen tiefen Sinn in einer wahrnehmbaren, selbstlosen und durch die Person des Diakons selbst bezeugte Nächstenliebe als Solidarität im Alltag.

In der Welt, in der wir leben, ist es wichtig, unser Verhalten von Haltungen und einem Halt, der auf Dauer trägt, prägen zu lassen. Genau diese umsichtige konkrete Hilfe in Nöten, aber auch die konkrete Hilfe in seelsorglicher Fürsorge im Hinhören, Trösten, Beistehen, Nahe sein zeigt: Die Kirche, die von ihrem Wesen her Sakrament ist, also ein Zeichen und Werkzeug für die Einheit aller Menschen mit Gott und untereinander, wird hier konkret und handfest.

Was immer sich in den schrecklichen Szenen des letzten Sommers abgespielt hat, Hilfe hat es viele gegeben, unter anderem eben in den oft dezenten und stillen Taten der Ständigen Diakone. Sie stehen dafür ein, dass ihr Verhalten aus einem gläubigen Halt gespeist wird, der sich mit Gott verbindet und ebenso an einer Haltung zeigt, die sich unbedingt dem Nächsten als Nächsten zuwendet, ob sich dies nun durch eine tatkräftige Hilfe, durch das Gebet und die seelsorgliche Nähe, durch eine beständige Begleitung, ein gutes Wort, eine treffende Predigt und ein selbstloses Dasein ausdrückt. Immer gilt: In gelebter Caritas in den Spuren Jesus ist Gott gegenwärtig.

III.

Hier wird deutlich, was Paulus den Römern in seinen Auseinandersetzungen ob des Wirkens Gottes durch Christus im Menschen in ihr Stammbuch schreibt: „... Kraft der Barmherzigkeit Gottes bringt ... Euch als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer dar - als Euren geistigen Gottesdienst. Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfend erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: Das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ (vgl. Röm 12,1-2). Genau durch ein solches Tun, sich nicht dem Gewöhnlichen anzupassen, sondern das Außergewöhnliche als das Normale wahrzunehmen und von hierher das Denken und die Haltungen immer wieder zu erneuern und in einem konkreten Tun wirkmächtig werden zu lassen, ist Christsein erfahrbar. Hier geschieht nicht irgendeine Angleichung, sondern ein ähnlich Werden mit Jesus Christus selbst, dessen Botschaft immer wieder daran erinnert, neu zu werden, neu zu denken, anders zu handeln, eben schlicht den Armen aller Art nahe zu sein. Wer solches tut, der vollbringt mit Paulus „einen geistigen Gottesdienst“ (Röm 12,1). Im Geist also ehrt derjenige Gott, der den Armen nah ist.

Was in jenen dramatischen Stunden im Märkischen Sauerland und an anderen Orten Deutschlands wirklich wird und sich immer wieder auf dieser Erde zeigt, lehrt uns, als Kirche diejenige zu sein, die verwirklicht, was Gott will: mitliebende Menschen (vgl. Duns Scotus). In einer anderen Übersetzung sagt dieser Theologe: Gott sucht Menschen, die mit ihm andere Menschen mitlieben... . Genau in diesem schlichten Ton wird deutlich, was Liebe ist, die unendlich verschieden und sich immer – fast paradox – nur endlich zeigen kann, obwohl sie im Grunde unendlich ist. Darum auch braucht die Kirche Menschen, die in ihrer Person, durch

Weihe bestimmt und zu den Menschen gesandt, darstellen, wofür sie da ist, nämlich als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes den Armen, den Bedürftigen, den Notleidenden, den nach Hilfe Suchenden nahe zu sein.

IV.

Wer einen solchen Dienst tut und sich hierzu weihen und senden lässt, der bezeugt auf existenziell bedeutsame Weise, was das Wort unserer neuen Ständigen Diakone auf der Einladungskarte schlicht und einfach mit einem schönen Wort zum Ausdruck bringt: „Einheit in Vielfalt!“ Die vielfältigen Nöte der Menschen werden durch Gottesliebe d.h. durch Menschen, die durch ihre Sorge für diese eintreten, geheilt. Gerade in der Welt der vielfältigen Nöte machen die diakonischen Dienste deutlich, was Jesus will: einander in konkreter, praktischer, erfahrbarer Liebe nahe zu sein, die hilft, Menschen in ihr Eigenes zu bringen und aus der Entfremdung zu holen. So zu denken, ist mutig und waghalsig, wie auch tröstend und kräftigend. Wer einen diakonalen Dienst tut, und so mit einem Wort der Schrift „Diener der Freude“ und „Diener der Menschen“ wird, der sorgt für eine Glaubwürdigkeit, die die Kirche selbst auszeichnen und von hierher für uns Christen ein hoher Wert sein muss, nämlich eins zu sein, zusammenzugehören, das Gemeinsame zu leben. Dies drückt sich auf schöne wie einfache Weise in dem gelebten Glauben aus, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Eph 4,19; Gal 5,1-6).

V.

Seine einfache und zugleich deutende Form findet diese Einheit in Vielfalt, die keine Einheitlichkeit, sondern die Verbindung aller im Glauben in der einen Gemeinschaft, die die Kirche ist, beschreibt, im „Credo“, also in unserem Glaubensbekenntnis. Der Dienst des Diakons ist ein Dienst der Kirche an und für viele Menschen, die die eine, die heilige, die katholische und die apostolische Kirche heißt und ist.

Den Dienst der Mitliebe mit den Menschen auf vielfältige Weise auszuüben und so sakramentale Kirche zu sein, die von Gott spricht und das Geheimnis Christi vertieft erkennt, beschreibt damit eine Sehnsucht vieler Menschen, vor allem aber auch die Sehnsucht Jesu selbst, der in seiner Abschiedsrede, wie sie im Johannesevangelium steht, sagt: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Denn damit ist meine Freude in euch“ (vgl. Joh

15,10-11). Die Einheit ist das hohe Gut, von dem wir wissen, dass sie nur dann, wenn sie keine Einheitlichkeit ist, sondern in sich differenziert, Menschen zusammenführt. Das ist in der Kirche so! Das ist in der Familie so! Das ist in unserem Gemeinwesen so! Das ist in der Welt so! Wer alle und alles in das Eine zwingt, der provoziert Spaltung. Wer das scheinbar Eine zu erkennen weiß, wird zum Ideologen. Der diakonische Dienst ist einer, der durch das Tun Einheit in dieser Vielfalt bewirken will und somit ein Zeugnis für die Gegenwart des lebendigen Gottes gibt, der befähigt, sich immer wieder zu erneuern und im Denken wie handeln neu zu werden.

Die Menschen, die diese Einheit leben und am Beispiel Jesu Maß nehmen, sind solche, die Zeugnis geben von der heiligen Kirche. Wahre Heilige sind diejenigen, die das Lebensbeispiel Jesu zu ihrer Richtschnur machen und zeigen, dass sich Liebe wegschenkt und Liebe vor allem Liebe für andere und im Leben mit anderen ist. Diakonischer Dienst kann genau dies zeigen, dass die heilige Kirche die Kirche jener Zeuginnen und Zeugen Jesu ist, die sich in allem um Ausstrahlung von innen mühen und doch wissen, dass alles zugleich Gnade und Geschenk von Gott selbst ist, indem sie sich weggeben, indem sie sich an andere halten, indem sie von anderen her leben. Die Heilige des heutigen Tages, die hl. Elisabeth von Thüringen, ist ein lebendiges Beispiel dafür. Denken wir an die heilige Mutter Theresa von Kalkutta, wissen wir um eine, unserer Lebenszeit nahen, sehr eindrückliche Person, die dies mit derselben Unbedingtheit gelebt hat. Beide Frauen haben durch dieses Tun Kräfte freigesetzt, die Menschen im Glauben und in der Caritas binden.

Das Credo erinnert dann an die katholische Kirche, d.h. an die weltweite umspannende Kirche, die die eine sein soll, so wie es Jesus selbst immer wieder, so auch im Hohenpriesterlichen Gebet des Johannes (Kap. 17), zum Ausdruck bringt. Jesus Christus will, dass alle, die zu ihm gehören, eins sind, wie er mit dem Vater eins ist, damit eben die Welt erkennt, dass die, die so leben, von Gott gesandt sind (vgl. Joh 17,22-23). Diese Form der Katholizität ist größer als ein reines konfessionelles Bekenntnis im Glauben, so bedeutsam dies für unsere Kirche ist. Es umgreift alle Menschen und damit eine Dimension der tätigen Liebe, die gerade auch in unserem Bistum mit einer unglaublichen Vielfalt an Menschen unterschiedlichster Nationen und Prägungen, Herkunft und Heimatregionen zeigt, dass sie mit Frieden und in Frieden zusammenleben kann. Gerade in der kleinen diakonischen Tat des Alltags kann so die Ahnung von der weltumspannenden Einheit der einen Kirche, der

wahrhaft katholischen, deutlich werden, die sich so nicht nur um alle sorgt, sondern von ihnen vor allem auch lebt.

Von hier aus ergibt es sich von selbst, dass genau eine solche lebendige, eine heilige und katholische Kirche apostolisch ist, also sich an das Zeugnis der Jünger, die zu Aposteln werden, hält. Gerade hier wird deutlich, dass die Kirche als apostolische die Kirche der Zeuginnen und Zeugen Jesu ist, die in seinem Geist handeln und so ermöglichen, dass Einheit in Vielfalt als Lebensgeheimnis der einen Kirche, die Sakrament ist, als Zeichen und Instrument der Verbindung mit Gott und allen Menschen untereinander lebendig wird.

VI.

Dies alles geschieht unter den heutigen Bedingungen einer sich immer weniger als eine klassische Volkskirche darstellenden Kirche in Deutschland. Sie ist ökumenischer, sie verbindet viele Menschen miteinander, sie ist Grenzen sprengender, als von vielen früher gedacht. Sonst könnte sie ihren Auftrag, Einheit in Vielfalt zu leben, nicht annehmen, könnte eben nicht für alle da sein, die in Bedrängnis leben, die zu den Armen unserer Zeit gehören. Sonst könnte die Kirche nicht im Diakonenamt zeigen, was Sakramentalität auch ist: Heiligung des Alltags durch den Heiligen, der Christus ist. Er selbst ist es, der in der Weihe die Weiehekandidaten als solche annimmt, mit der Kraft des Geistes prägt, wandelt und sendet.

Für diesen Auftrag erbitte ich Gottes Heiligen Geist, damit die Weiehekandidaten für diesen Dienst geprägt, verwandelt und gesendet werden. Sie werden im Namen Jesu Christi gesendet von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, damit sie existenziell Zeugnis geben von dem, was diese Kirche ist, nämlich Sakrament der Liebe Gottes, Zeichen und Werkzeug für die innige Verbundenheit mit Gott und allen Menschen. Für diesen Dienst mögen die neuen Ständigen Diakone Künder des lebendigen Gotteswortes und Diener an der Not und der Freude der Menschen sein. Sie zeigen und bezeugen so, wofür es die Kirche gibt: als Zeugin der unbedingten Liebe Gottes zu den Menschen. Amen.